Ulrichs von Tübingen zwischen der Universität, den Stadtbehörden und den Führern des Bundesheeres gepflogen worden und woraus hervorgeht, daß die Uebergabe der Stadt und des Schlosses kein jäher Act der Feigheit war, sondern das Ergebniß besonnener Erwägung und Berathung. Die Herren von der Universität hatten die Ueberzeugung gewonnen, daß die Sache Ulrichs doch eine verlorene sei; sie waren froh, daß er sich entfernt und ihnen dadurch die Möglichkeit freier Wahl gegeben hatte, und sie leisteten nun der Stadt und sich selbst durch kluge Berathung und als Sprecher gegenüber den Führern des Bundesheeres wichtige nützliche Dienste. Ein zweiter Bericht erstreckt sich über die Vorgänge im Sommer desselben Jahres, als der Herzog, mit geringer Macht in das Land einfallend, das Seinige wieder zu nehmen suchte, vor Stuttgart rückte und die Stadt in Besitz nahm. Nun drohte Tübingen eine neue Belagerung, diesmal durch den Herzog; es begannen Unterhandlungen mit ihm und den Bündischen, bis Ulrich verlassen und geschlagen Mitte Octobers in die Schweiz flüchten mußte. Man sieht auch hier, daß bei den Herren von der Universität die Besorgniß, in neue Ungelegenheiten verwickelt zu werden, größer war, als die Freude über die Zurückkunft des angestammten Landesherrn. Der sorgfältig redigirte Abdruck beider sehr interessanter Aktenstücke ist begleitet von schätzbaren Personalnotizen über die elf Männer, welche im Jahre 1519 den Bestand der theologischen, juristischen und medicinischen Facultät bildeten. K. Kl.

Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Fünfter Band. (Die Chroniken der schwäbischen Städte. Augsburg. Zweiter Band.) 8. LII und 509 Seiten. Leipzig 1866, S. Hirzel.

Nur eine Chronik umfaßt dieser neue Band der Städtechroniken, aber eine der wichtigsten und interessantesten des 15. Jahrhunderts, die bisher nur aus dem Druck einzelner Theile bei Oefele bekannte des Augsburger Bürgers Burkard Zink, eines Mannes, der in seiner Jugend eine gelehrte Bildung erhalten hatte und dem geistlichen Stande bestimmt war, dann aber sich dem Handel widmete, ein nicht unbedeutendes Vermögen erwarb, zahlreiche Reisen machte und auch wiederholt in Geschäften der Stadt verwandt wurde. Ueber sein eigenes Leben und über die Geschichte der Stadt hat er in ausführlichen gut geschriebenen Aufzeichnungen Nachricht gegeben, die ihn eine Reihe von Jahren hindurch beschäftigten und erst allmählich die Gestalt angenommen haben, in der sie vorliegen. Es

scheint selbst, daß bei dieser eine fremde Hand thätig gewesen ist, die die einzelnen Abschnitte umgestellt, einiges verderbt oder ausgelassen hat. Denn nur in späteren Abschriften ist das Werk erhalten, von denen auch die beste im Augsburger Stadtarchiv von solchen Fehlern nicht frei ist. Der Herausgeber, Hr. Prof. Frensdorff, hat aber gewiß mit Recht darauf verzichtet, eine Herstellung der ursprünglichen Gestalt zu versuchen, sondern ist jener im Ganzen doch correcten Handschrift, unter Benutzung einer zweiten verwandten in der Münchener Hofbibliothek, in der Hauptsache gefolgt. Die Einleitung giebt über den Verfasser, die Art seiner Arbeit, die allmähliche Entstehung der einzelnen Theile ausführliche Auskunft, und man wird den Ansichten des Herausgebers fast überall beipflichten. Nur in einer Beziehung habe ich ein Bedenken. Es handelt sich um das Verhältniß einer anderen kürzeren Augsburger Chronik zu der des Zink, speciell dem zweiten Theil derselben. Man könnte geneigt sein, in diesem eine Ueberarbeitung jener zu sehen, ähnlich wie das erste Buch die ältere Chronik des Wahraus „abschrieb und erneuerte", und so erklären, wie es gekommen, daß derselbe Zeitraum zweimal, in diesem und dem vierten Buch, bearbeitet ist. Aber die angeführten Stellen scheinen mir allerdings darzuthun, daß jene Chronik nur ein Auszug ist mit einigen Zusätzen. Dann aber sehe ich keinen ausreichenden Grund, an einer Stelle, in der Geschichte des Bischofsstreits, ein anderes Verhältniß anzunehmen, die Benutzung einer gemeinsamen Quelle. Der Umstand, daß Buch IV auf etwas verweist, was sich nicht in II, aber wohl in der kürzeren Chronik findet, wird so doch nicht erklärt; was der Hrsg. gegen die Benutzung dieser durch Zink, der die Erzählung in zwei Theile zerlegt, einwendet: „Was sollte aber Zink bewogen haben, eine ihm vorliegende zusammenhängende Darstellung gewaltsam auseinander zu reißen?" spricht auch gegen die Benutzung einer besonderen Relation über den Streit, die doch sicher eine solche Zerreißung und Unterbrechung durch ganz andere Nachrichten am Wenigsten haben konnte. Und hätte in ihr das mehr gestanden, was die kürzere Chronik eigenthümlich darbietet (S. 342, 363), warum hätte Zink dieses nicht aufnehmen sollen? So scheint mir keine andere Möglichkeit, als anzunehmen, entweder die Chronik hatte anderes Material neben Zink, oder sie hatte einen vollständigeren Text; eine Annahme, die nach dem, was S. XLII über andere Lücken des erhaltenen bemerkt ist, doch nicht so „völlig in der Luft stehen" dürfte, wie es

S. XXVIII heißt. Für die Bearbeitung selbst hat diese Frage übrigens nichts ausgetragen; was die andere Chronik irgend Beachtungswerthes hat, ist in den Noten oder Beilagen mitgetheilt. Diese sind auch diesmal mit großer Sorgfalt aus den reichen Schätzen des Augsburger Stadtarchivs und mit Benutzung anderer Hilfsmittel ausgearbeitet und so der Ausgabe ein besonderer Werth verliehen. Ich hebe hier nur die Beilagen hervor: Zur Lebensgeschichte des B. Zink; Der Augsb. Bischofsstreit von 1413—1424; Die Augsburger Juden im 15. Jahrhundert; Zu dem Aufenthalt der Könige Sigmund und Friedrich III zu Augsburg in den J. 1431 und 1442; Die Entlassung aus dem Bürgerrechte; Zur Geschichte Peters von Argon. Hr. Prof. Hegel, der Leiter des Unternehmens, hat eine Untersuchung hinzugefügt: Ueber Münze und Preise in Augsburg, die sich an die im I. Band der Nürnberger Chroniken anschließt und sich durch Genauigkeit und Schärfe der gewonnenen Resultate auszeichnet. Die sprachliche Behandlung des Textes und der Glossen sind hier wie in früheren Bänden das Werk des Prof. Lexer; doch hat Prof. Frensdorff das erste Buch ganz selbständig bearbeitet und auch für den folgenden Theil die Augsburger Handschrift nochmals collationirt, so daß er nach allen Seiten hin die Pflichten eines Herausgebers mit größter Sorgfalt und bestem Erfolg erfüllt hat. G. W.

Reinhold Pauli, Simon von Montfort, Graf von Leicester, der Schöpfer des Hauses der Gemeinen. 8. (X u. 227 S.) Tübingen 1867, Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung.

Von dem beinahe einstimmigen Urtheil der Zeitgenossen als Schirmvogt der nationalen selbständigen Kirche Englands, als Vorkämpfer der politischen Freiheiten des Landes und als Freund des Volkes gefeiert, ist Simon von Montfort, Graf von Leicester, wie Pauli in dem Vorworte seiner trefflichen Monographie ausführt, von der neueren Geschichtsforschung auffällig vernachlässigt worden. Im Allgemeinen hat für die Beurtheilung sowohl der älteren mittelalterlichen Conflicte im englischen Staatsleben, der Kämpfe zwischen Königthum und Baronialmacht, wie für die Würdigung der späteren Conflicte zwischen königlicher Prärogative und parlamentarischen Privilegien die whigistische Parteidoctrin einen größeren Einfluß als statthaft auf die darstellende Geschichtsschreibung ausgeübt. Seltsamer Weise aber hat gerade für die hervorragende Persönlichkeit Montforts die historische Beurtheilung Späterer sich ziemlich ausnahmlos durch die